

Alt und allein

Senioren-genossenschaften lindern die Einsamkeit – Ein Beispiel aus Kronach

KRONACH
Von Mirjam Uhrich

Wo früher die Familie eingesprungen ist, wenn Senioren auf Hilfe angewiesen waren, klappt oft eine Lücke. Seniorengenossenschaften versuchen sie, zu schließen. Einkaufen, zum Arzt fahren oder den Gefrierschrank abtauen – das kann Anja Piwonski nicht mehr allein. Mit Anfang 40 hatte sie einen Schlaganfall, seitdem traut sie sich ohne Hilfe nicht aus dem Haus. Zu groß die Angst, sie könnte das Gleichgewicht verlieren. „Das ist bitter“, sagt die 51-Jährige. Ihre Tochter will sie nicht ständig um Hilfe bitten, also kommt nun jeden Montag Christel Mäusbacher.

Sahne, Pecorino und Tomatenmark stehen schon auf dem Einkaufszettel. „Für die Katz noch was, für deinen Eddi?“, fragt Mäusbacher, während sie sich Notizen macht. Die 51-Jährige nickt. „Dann schreib ich Leckerli auf.“ Wenn sich die beiden über den Einkaufszettel beugen, wirken sie ganz vertraut. Dabei kennen sie sich erst seit ein paar Wochen. Bianca Fischer-Kilian von der Seniorengenossenschaft Kronach hat die beiden zusammengebracht. Die Seniorengenossenschaft versteht sich selbst als Ersatz für die Großfamilie, aber nicht für Arbeiten, die Pflegedienstleister oder Handwerksbetriebe anbieten.

„Wir wollen die Alterskrankheit Einsamkeit bekämpfen“, meint Fischer-Kilian. Die Mitglieder helfen sich gegenseitig beim Wischen des Küchenbodens, Schneiden der Gartenhecke oder beim Auswechseln der Glühbirne. #

Eine Stunde Hilfe kostet acht Euro. Denn nur auf Freiwilligkeit zu setzen, funktioniere nicht. Außerdem sinke so die Hemmschwelle, Hilfe anzunehmen, glaubt die Gründerin der Seniorengenossenschaft. Die Helfer könnten dann selbst entscheiden, ob sie das Geld nehmen oder die Stunden als Zeitguthaben aufschreiben lassen wollen – für den Fall, dass sie selbst einmal Hilfe brauchen. „Das ist wie eine Riester-Rente, nur nicht mit Euro sondern mit entgegengebrachter Zeit.“

Seit 2010 gibt es den Verein in Kronach, fast tausend Mitglieder hat er inzwischen. „Vor zehn Jahren war das wirklich eine Spinnelei.“ Bianca Fischer-Kilian kennt die Überforderung nur zu gut, die bei pflegebedürftigen Eltern, Kindern, Haushalt und Job programmiert ist. Sie ließ sich für die Pflege ihres Vaters damals beurlauben, aber das Pflegegeld reichte hinten und vorne nicht. Schon gar nicht für ambulante Pflege, und in ein Heim wollte sie ihren Vater nicht bringen. In einer Zeitschrift las sie schließlich von einer Seniorenge-



Einmal in der Woche hilft Birgit Bechler (links) Waltrud Fug bei der Hausarbeit. Dafür gibt es Geld oder Guthaben auf ein Zeitkonto.

Foto: Nicolas Armer/dpa

nossenschaft in Baden-Württemberg – und gründete die erste in Bayern.

Birgit Bechler musste nach einem Unfall beim Kirschenpflücken aufhören zu arbeiten. Eine Qual, sagt die 67-Jährige. „Wenn du dein Leben lang gearbeitet hast und dann braucht dich niemand mehr – da fällst du in ein Loch.“ Herausgeschafft habe sie es nur, weil sie bei der Seniorengenossenschaft Kronach eine neue Aufgabe gefunden hat. Ältere Menschen zum Arzt fahren, für sie die Gräber der Angehörigen bepflanzen oder Marmelade einkochen. 35 Leuten habe sie in den vergangenen Jahren schon geholfen, erzählt Bechler. Momentan seien es sieben, eine davon Waltrud Fug.

Jeden Dienstag wischt sie bei der 85-Jährigen Staub, saugt und wischt den Fußboden. Ihr Mann Gerd werkelt währenddessen im Garten, schneidet die Hecke oder streicht die Gartenhütte. Manchmal bringt ihre Tochter Ramona auch die 15-jährige Enkelin Hanna vorbei.

Sie putzt dann den Gartenzaun und verdient sich so ein bisschen Taschengeld. Die ganze Familie hilft, wenn woanders keine Familie helfen kann. „Die Leute haben Tränen in den Augen aus Dankbarkeit, das ist mehr Lohn als alles andere“, sagt Birgit Bechler. Und irgendwann sei sie selbst froh um Hilfe.